

besonders geeignet sein; die krampfhaft Identifizierung von „Subsystemen“ scheint Rez. da eher hinderlich. Um die Wahl der Analysewerkzeuge – ob nun Clusteranalyse wie vom Autor befürwortet oder alternativer Methoden – wird sich in Zukunft die eigentliche Diskussion entspannen.

D-60325 Frankfurt a. M.
Palmengartenstraße 10-12
E-Mail: muellerscheessel@rgk.dainst.de

Nils Müller-Scheeßel
Römisch-Germanische Kommission
des Deutschen Archäologischen Instituts
Projekt „Rekonstruktion spätneolithischer
Siedlungsstrukturen in Zentralbosnien“

ALBERTO J. LORRIO, Los Celtíberos (2ª Edición ampliada y actualizada). Biblioteca Archaeologica Hispana 25. Real Academia de la Historia, Universidad Complutense Madrid 2005. 45,00 €. ISBN 84-95983-62-1. 495 Seiten mit 143 Abbildungen, 2 Tabellen und 8 Tafeln.

Seit Ende der 80er Jahre hat Alberto J. Lorrio unterschiedlichen Hinterlassenschaften und Problemen der Keltiberer auf der Iberischen Halbinsel eine Vielzahl von Beiträgen gewidmet. Diese zweite, erweiterte und aktualisierte Auflage seiner monographischen Studie beruht auf einer Veröffentlichung aus dem Jahre 1997 (Reprint 1998), die größtenteils auf seiner „Tesis Doctoral“ über „Los Celtíberos: Etnia y Cultura“ aufbaut und die – von Prof. M. Almagro-Gorbea, einem der führenden Vertreter und Kenner der Materie auf der Iberischen Halbinsel, betreut – 1995 an der Universidad Complutense in Madrid eingereicht wurde.

Die hier vorgelegte Publikation bildet somit die Synthese einer fast 20-jährigen Beschäftigung des Autors mit dieser Materie; er führt damit die lange Tradition namhafter Gelehrter fort, die sich, im 15. Jahrhundert einsetzend, besonders seit dem 19. Jahrhundert mit der Kultur dieses an der Schwelle zur Geschichte stehenden Volkes beschäftigt haben, ein Beleg für seine Bedeutung, aber auch schon ein Hinweis auf den Mythos, der die Keltiberer seit dem Altertum umgibt.

Im Terminus „Celtíberos / Keltiberer“, der in der Verknüpfung zweier bedeutender Völker der Antike bereits in griechischen und römischen Quellen auftaucht, zeichnet sich bereits in gewisser Weise die Problematik ihrer Ethnogenese ab. Gegen 600 v. Chr. in der nördlichen Meseta an Oberlauf von Tajo und Duero als nahezu ausgereifte Kulturfazies auftauchend, expandierten die Keltiberer wirtschaftlich und teilweise sicherlich auch territorial dann in nord-östliche, östliche, südwestliche und westliche Randzonen der Halbinsel und waren zeitweise auch jenseits der Pyrenäen besonders an der südfranzösischen Küste bis zum Rhône-Delta präsent, bis mit der sukzessiven römischen Unterwerfung der Halbinsel das Hochland erobert wurde und 133 v. Chr. nach jahrzehntelanger Belagerung schließlich auch Numantia, die letzte Bastion im Widerstandskampf, fiel. Bis dahin hatten die Keltiberer unter Aufnahme kultureller Errungenschaften benachbarter wie auch mitteleuropäischer und mediterraner Völker ein hochentwickeltes Wirtschafts-, Sozial- und besonders Militärwesen geschaffen. Ihr Heldenmut und ihre Todesverachtung erscheinen wie auch andere Details ihrer Geschichte und Kultur in der antiken Literatur teils realistisch geschildert, teils legendenhaft verklärt. Der in solchen Annalen bereits auftauchende Begriff der Keltiberer, der auf die Vorstellung einer Art Fusion

von einheimischen Iberern und eingewanderten Kelten zurückführt, wird in mancherlei Hinsicht durch die archäologische Hinterlassenschaft bestätigt; andere Erscheinungen lassen sich weniger mit dieser These vereinbaren, und wenn, dann nur in zwanghaften Konstrukten.

Solche Widersprüche waren es, die in der „Keltiberer-Forschung“ immer wieder zu kontroversen Positionen über den Vorgang der Kulturformierung führten. Dazu später noch einige Anmerkungen! Mit der zunehmenden Grabungs- und Forschungstätigkeit in den vergangenen Jahrzehnten hat sich der Kenntnis- und Wissensstand sprunghaft erweitert, und dadurch haben sich auch Sichtweise und Beurteilung kontinuierlich verändert, wurden teils präzisiert und teils revidiert. Nichtsdestoweniger blieb man nicht immer frei von kursierenden Trends und Geistesströmungen. Der Absicht Lorrrios, die seiner „Introducción“ zu entnehmen ist, kann man daher nur beipflichten: eine zeitgemäße Synthese über die Keltiberer zu verfassen, mit einer Interpretation ihrer Kultur als eines der bedeutendsten Zeugnisse des keltischen Spanien und der keltischen Welt generell, und zwar unter Berücksichtigung neuer Fakten und unter Einsatz aktueller Methoden. Für dieses Vorhaben zog der Autor nicht nur veröffentlichte und unveröffentlichte Hinterlassenschaften heran, sondern unterzog auch alte Grabungsberichte einer Revision; für den Entwurf eines lückenlosen, zusammenhängenden Bildes berücksichtigte er darüber hinaus auch naturwissenschaftliche Befunde (Klima, Böden, Hydrologie, Fauna, Flora etc.), technologische Analysen (Metallurgie, Keramikanalysen etc.), epigraphische, linguistische und numismatische Studien sowie interdisziplinäre Untersuchungen (von Archäologen, Historikern und Linguisten). Zeitlich begrenzt wird die Untersuchung auf das 8./7. bis 1. Jahrhundert v. Chr. und geographisch auf den Norden und Nordosten des Hochlandes sowie Teile der östlichen Küstenregion.

Den Auftakt bildet ein zurecht umfängliches, über 20-seitiges Kapitel (I) mit der „Historia de Investigación“, die vom 15. bis Ende des 20. Jahrhunderts reicht. Ein über 30-seitiges Kapitel (II) ist der Geographie der antiken *Celtiberia* gewidmet, wofür sowohl antike Quellen wie auch rezente geographische Erkenntnisse verwertet wurden, gefolgt von einem größeren Abschnitt über die materielle Hinterlassenschaft, und zwar einem 45-seitigen Kapitel (III) über die Siedlungen (Stadt- und Dorfanlagen, Innenbebauung, Befestigungen, Hauskonstruktionen etc.), einem 35-seitigen Kapitel (IV) über die Nekropolen (Lage, Aufbau, Grabformen, Beigabenausstattung etc.), einem 50-seitigen Kapitel (V) über die Bewaffnung (Waffenformen, Waffenkombinationen, deren stufenweise Entwicklung etc.) und einem 65-seitigen Kapitel (VI) über Handwerk und Kunst (Schmuck, Werkzeuge, Gerätschaften, Keramik, plastisch-figürliche und flächig-gemalte Kunst).

Aus der Vorlage der materiellen Kultur folgt deren interne Gliederung in Phasen und Gruppen in einem 35-seitigen Kapitel (VII): zeitlich in Protoceltibérico (850–600) sowie Celtibérico Antiguo (600–500), Pleno (500–230) und Tardío (230–0), geographisch in Alto Jalón/Alto Tajo, Alto Duero, Celtiberia meridional sowie Valle del Ebro (Chronologietabelle S. 259). Es schließt sich ein 20-seitiges Kapitel (VIII) über die Wirtschaft (Landwirtschaft, Ackerbau, Viehzucht, Fischfang, Jagd, Metallurgie, Bergbau, Töpferei, Textilproduktion, Weinanbau, Handel und Münzwesen) an, ein 17-seitiges Kapitel (IX) zur soziopolitischen Organisation (Entstehung der keltiberischen Gesellschaft im 7. und 6. Jahrhundert, Kriegeraristokratie im 5. und 4. Jahrhundert., die Arevaker und die kriegerische Gesellschaft im 4. und 3. Jahrhundert sowie die keltiberische Gesellschaft im 2. und 1. Jahrhundert v. Chr.), ein 20-seitiges Kapitel (X) zur Religion (Gottheiten, heilige Orte und Heiligtümer, Opferrituale, rituelles Zerbrechen von Waffen, kultische Deponierungen, Priesterschaft, Grabriten etc.) sowie ein 20-seitiges Kapitel (XI) zur Epigraphik und Sprache, zum Keltiberischen und zu den indoeuropäischen Sprachen auf der Iberischen Halbinsel. Das abschließende Kapitel (XII) bringt Lorrrios „Conclusiones“

auf etwas über 6 Seiten mit einer englischen „Summary“ auf knapp 6 Seiten, wobei seine „reflectión final/final reflection“ in einer 7 Punkte-Auflistung sozusagen die Quintessenz seines nahezu 500 Seiten umfassenden Werkes wiedergeben soll:

1. Historische und linguistische Zeugnisse belegen die ethnische Identität der Keltiberer mit einer keltischen Sprache im 2. und 1. Jahrhundert sowie deren kulturelle Präsenz am oberen Duero und Tajo seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. Aus dem 8. und 7. Jahrhundert liegen kaum archäologische Zeugnisse vor, so daß die ältesten Wurzeln noch offen sind.
2. Die Keltisierung der Halbinsel setzte nicht mit den Urnenfeldergemeinschaften im Nordosten der Halbinsel ein, sondern wird erst um 600 v. Chr. eingeleitet.
3. Eine protokeltische Sprache muß bereits im 6. Jahrhundert gesprochen worden sein, worauf auch Angaben bei Herodot weisen.
4. Durch Migrationen und Expansionen der dominanten keltiberischen Kultur wurden auch andere Gebiete und Völker keltiberisiert bzw. keltisiert.
5. Demzufolge bildete die keltische Welt eine komplexe, sich ständig verlagernde Erscheinung und Bewegung.
6. Die im Vergleich zum Bereich nördlich der Pyrenäen auf der Iberischen Halbinsel besondere Eigenart innerhalb der keltischen Welt läßt sich durch den Einfluß der iberischen Kultur erklären.
7. Die Keltiberer bildeten einen wichtigen Teil der keltischen Kultur, obwohl sie traditionell durch die Identifizierung nur mit der Hallstatt- und Latènekultur von ihr ausgeschlossen wurden. Die Bedeutung der keltiberischen Kultur wird am besten durch den Prozeß der Ethnogenese auf der Iberischen Halbinsel und innerhalb des Rahmens der keltischen Welt verständlich.

Es folgen Appendices zu den Funden und Befunden aus den Nekropolen, zu den militärischen Hinterlassenschaften und zu rezenten Untersuchungen zwischen 1997 und 2005, d.h. seit dem Erscheinen der 1. Auflage, ferner eine 40-seitige Bibliographie, Listen und Nachweise zu den Abbildungen, Tabellen und Tafeln, ein 6-seitiges Namens- und ein 13-seitiges Ortsregister, ein 2-seitiger Index mit antiken Personen-, Stammes- und Eigennamen sowie ein 2-seitiger Index zu den zitierten antiken Quellen. Zur Veranschaulichung dienen zahlreiche Illustrationen (Zeichnungen archäologischer Funde und Befunde, Pläne, Aufrisse, Graphiken, Karten und Typologien auf 143 Textabbildungen sowie 2 Tabellen und 8 SW-Fototafeln).

Mit dieser profunden und ausgiebigen Abhandlung des gegenwärtigen Forschungs- und Erkenntnisstandes ist Lorrio ein Standardwerk über die keltiberische Kultur gelungen; mit seiner Informationsfülle über sämtliche Aspekte materieller und geistiger Hinterlassenschaft unter Berücksichtigung archäologischer Befunde, historischer Erkenntnisse, linguistisch-epigraphischer Zeugnisse und naturwissenschaftlicher Ergebnisse bietet es eine hervorragende Grundlage für künftige Forschungen. Die allgemeine Anerkennung und Würdigung des Werkes sowie das breite Interesse bei Fachgelehrten wie interessierten Laien erweist sich nach dem Reprint bereits ein Jahr nach Erscheinen der 1. Auflage in dieser 2. revidierten Auflage innerhalb weniger als einem Jahrzehnt.

Abschließend pedantisch an dem ein oder anderen fraglichen Detail herumzukritteln, würde in diesem Rahmen angesichts der Fülle von Fakten und Befunden zu weit führen. Auf ein Problem möchte ich jedoch eingehen, das uns zum Ausgangspunkt und zu Lorrios 7-Punkte-Essenz zurückführt: auf die Frage der Ethnogenese.

Lorrio vertritt eine wohldurchdachte und fundierte These, der Einbindung der Keltiberer in die keltische Welt, eine Sicht, wie sie traditionell bei spanischen Gelehrten mit der Definition eines „Hierro Celtico“ während der vorrömischen Eisenzeit in der Meseta zur anerkannten Lehrmeinung avancierte. In jüngerer Zeit wurden zwar in Anlehnung an angloamerikanische Strömungen von avantgardistischen Fachvertretern auch Vorstellungen einer autochthonen, unabhängigen, evolutionären Entwicklung favorisiert, obwohl im Zuge einer allgemeinen Revision dieses eher philosophisch-ideologisch geprägten Ansatzes solche Stimmen allmählich zu verstummen scheinen. Andere Positionen, wenn auch umstritten oder problematisch, verdienen jedoch zumindest eine Beachtung in einer kurzen Gegenüberstellung markanter Protagonisten. Bereits seit Beginn des 20. Jahrhunderts nahmen deutsche Altertumskundler regen Anteil an der „Keltiberer-Forschung“. Schon vor dem 1. Weltkrieg führte A. Schulten umfangreiche Ausgrabungen in Numantia durch, denen bis Mitte des Jahrhunderts zahlreiche wichtige Veröffentlichungen folgten, und später untersuchte etwa W. Schüle die (keltiberischen) Meseta-Kulturen, M. Lenerz-de Wilde die Kelten auf der Halbinsel, J. Untermann die linguistischen, epigraphischen und numismatischen Zeugnisse und der Rezensent das eisenzeitliche Kampfeswesen. Auch das Problem der Ethnogenese wurde teilweise von ihnen immer wieder aufgegriffen und häufig sehr kontrovers beurteilt. Daß sich vor allem deutsche Fachvertreter in dieser Diskussion hervorgetan haben, scheint eher zufällig (oder doch durch eine nationalcharakterliche Eigenart bedingt?) zu sein.

Wie dem auch sei: Die Keltisierung der Meseta war allgemein anerkannt, als Schüle in den 60er Jahren alternative Vorstellungen zur Formierung der Meseta-Kulturen mit einer Differenzierung in die Tajo- und Duero-Kultur vorstellte, deren Wurzeln er – in gewisser Abhängigkeit von einer in dieser Zeit kursierenden Thrakokimmerer-Faszination – auf die Zuwanderung östlicher Reiternomaden zurückführte, wodurch sich im hispanischen Hochland eine (zugegebenermaßen) stark reiterlich geprägte Kultur ausgebreitet haben sollte.

Während eines Besuchs 1986 in München deutete dagegen G. Kossack mir gegenüber auch die Möglichkeit gegenläufiger Vorgänge an, nämlich Bewegungen von der Iberischen Halbinsel nach Südfrankreich (und Beziehungen darüber hinaus), die im Rücklauf zu solchen Akkulturations-, d. h. Keltisierungserscheinungen geführt haben könnten, während er keltische Zuwanderungen für problematisch hielt. Eine weitere extreme Sicht vertrat M. Lenerz-de Wilde in ihrer 1991 erschienenen „Iberia Celtica; die – wie schon der Titel besagt – von einer Keltisierung der gesamten Halbinsel ausging.

Ich habe mich in meiner 1994 erschienenen Studie zum „Kampfeswesen auf der Iberischen Halbinsel“ bemüht, die variierenden Faktoren und Komponente aufzuzeigen, welche die Bewaffnung und Militärtaktik bei den verschiedenen Völkern (und auch den Keltiberern) prägten und beeinflussten, und zwar neben autochthonen auch mittel- und westeuropäische, mediterrane und orientalische Elemente mit wechselnder Wirkung in zeitlicher wie in geographischer Hinsicht.

Die keltische Präsenz war für die Entstehung und Entwicklung der keltiberischen Kultur von besonderer Bedeutung und für die nördliche Meseta von stärkerer Wirkung als für andere Bereiche der Halbinsel. Ohne die hier vorgeführten Positionen im einzelnen werten zu wollen, sind Lösungen wohl nicht in extremen Haltungen zu dem Problem zu erwarten. Von namhaften Experten vorgetragen, müssen sie jedoch als Anregung für eine zeitlich und räumlich differenzierte Gewichtung der Faktoren und Komponente in der keltiberischen Ethnogenese und Kulturentwicklung dienen, vielleicht eben in Form einer Rekonstruktion der Kulturformierung, ehe man zu definitiven ethnischen Schlußfolgerungen übergeht. Denn bei der kelti-

berischen Kultur handelt es sich, wenn man sie schon der keltischen Welt zuschlagen will, um einen Sonderfall durch ihre Eigenart einer Mischzivilisation, die eben nicht den ausgeprägten Latènecharakter der keltischen Kulturgruppen jenseits der Pyrenäen führt.

D-22587 Hamburg
Strandtreppe 14a

Peter F. Stary

E. STAUCH, Wenigumstadt. Ein Bestattungsort der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters im nördlichen Odenwaldvorland (2 Teile). *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 111. Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 2004. 139,00 €. ISBN 3-7749-3208-5. Teil 1: 306 Seiten mit zahlreichen Abbildungen; Teil 2: 258 Seiten und 174 Tafeln.

E. Stauch legt mit diesem Werk ihre im Jahre 1998 an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg eingereichte Dissertation vor. Die Materialaufnahme erstreckte sich von Ende 1993 bis Winter 1995/96.

Das völkerwanderungszeitliche und frühmittelalterliche Gräberfeld von Wenigumstadt, am Hang oberhalb des Ortsbereiches gelegen, wurde in den Jahren 1898 und 1899 angeschnitten und nach verschiedenen Einzelfunden 1971 sowie 1981-82 archäologisch planmäßig ergraben. Die Verf. vermutet, daß mit insgesamt 309 menschlichen Bestattungen bisher etwa die Hälfte seiner ursprünglichen Ausdehnung erfaßt wurde.

Die Verf. hat alle Beigaben, soweit zur Zeit der Bearbeitung schon restauriert, eigenhändig gezeichnet, wofür ich ihr meine höchste Bewunderung aussprechen möchte, und jeweils zusammen mit den zugehörigen Grabskizzen auf 174 Tafeln abgebildet; dazu kommen neun Fototafeln, davon fünf farbig vor allem für die Perlen. Der ausführliche Katalog der Befunde und Funde wird durch anthropologische Alters- und Geschlechtsbestimmungen von P. Schröter, Anthropologische Staatssammlung München, und A. Cipriano-Bechtle, Institut für Anthropologie und Humangenetik der Universität München, sowie zoologische Bestimmungen der tierischen Speisebeigaben und sonstige tierische Reste von K. Kerth, Institut für Zoologie der Universität Würzburg, ergänzt. Im jeweils anschließenden Kommentar wird die Datierung des Grabes diskutiert, und soweit möglich werden kulturelle Einflüsse und die Zuordnung zu einer der Qualitätsgruppen nach R. Christlein angesprochen.

Wegen der vielfachen formenkundlichen Beziehungen zum süddeutschen Vergleichsmaterial hat die Verf. die externe Datierung der Grabinventare entsprechend der zehn süddeutschen Phasen (SD-Phase 1-10), die U. Koch anhand der Grabfunde aus Pleidelsheim und weiterer süddeutscher Grabinventare erarbeitet hat, gegliedert.

Für die spätmerowingische und frühkarolingische Zeit hat sie in Ermangelung ausreichender Schmuck- und Waffenbeigaben zur Vernetzung mit externen Datierungen eine eigene Phasengliederung entwickelt, die nahtlos an die SD-Phasen anschließt und als Wenigumstädter Phasen 11-15 bezeichnet wird.

Die Gräber jeder einzelnen Phase werden mit ihrem Formgut, Beigabenbrauchtum und Bestattungsformen aufgelistet und ihre Verbreitung auf dem Gräberfeldplan gezeigt. Dabei wird auf die Tatsache aufmerksam gemacht, daß Gräber der SD-Phase 4 fehlen.

Die Auswertung der Funde beginnt mit einer kritischen Erörterung der Quellenlage und beschreibt die Erhaltungsbedingungen, abhängig von der Bodenbeschaffenheit und der Beraubung, der sich z. B. nur ein einziges Bügelfibelpaar entziehen konnte.